

Fliegen
14
19167

Fliegenköpfe

Tobias Kunze

**Im Schlafrum
der Großstadt**

Im Schlafraum der Großstadt wird mit Gesten und Geräuschen kommuniziert. Oder: Wer 'ne kostenlose Freakshow erleben will, der wandle des Nachts zum Hauptbahnhof.

Gegen 3 Uhr 56 am Sonntagmorgen saß ich wieder mal auf dem hannoverschen Hauptbahnhof fest. Ich wohnte in Lehrte und der erste Zug fuhr um Fünf. Außer mir war nur ein von der Sperrstunde auf den Heimweg erbrochenes Rudel Discoasseln unterwegs. Wegen des Pöbels verdrückte ich mich lieber auf den Bahnsteig, wo ich nur den Gastarbeitern in ihren Reinigungsfahrzeugen im Weg stand.

Das harmlose Herumlungern auf dem Bahnsteig brachte in dieser Nacht skurrile Begebenheiten mit sich. Ein langhaariger, abgestürzter Typ »langte« sprichwörtlich in die Kombiabfallbehälter der Deutschen Bahn. Mit seinen gibbonartigen Armen war der Mann dazu imstande, aus dem Stand heraus jeden versifften Mülleimerboden zu erreichen. Heraus zog er abgelaufene Fahrkarten und Zeitungen. Nachdem er mit beachtlicher Geschwindigkeit und Routine sämtliche Altpapierschächte inspiziert hatte, verschwand er mit 7-Meter-Schritten.

Ein paar Meter Bahnsteig weiter saß ein Rentnerpärchen, das trotz der verlassenen Kulisse tuschelte, als gälte es, in einer Fledermaushöhle jedwedes Schallsignal zu unterbinden. Verängstigte Alte benehmen sich manchmal so. Ich musste aber fast kotzen, als sie plötzlich herzhaft in ein labbriges Mettwursttoast hinein biss, auf dessen Unterseite sich ein kreisrundes Polster schönsten Schimmels gebildet hatte. Unter Zuhilfenahme eines Küchentuches, damit ja nichts verloren geht, durfte auch er von dieser Delikatesse kosten. Beide gnickerten genüsslich unter dem fahlen Schein der Signalleuchte in die eisenkalte Nacht hinein.

Ich verließ den Schauplatz so schnell wie möglich und fand mich den Warteraum ansteuernd wieder; jene vertrauenswürdige Institution, in der man auf Licht, Wärme und andere Gestrandete hofft. Als die automatischen Türen beiseite zogen, empfing mich die Geruchsnote Pumakäfig. Das olfaktorische Los in Hinsicht auf die Außentemperatur hinnehmend, gesellte ich mich zu der illustren Runde. Die Insassen des Umsteigeaquariums dösten eingesackt vor sich hin, schliefen in halsbreche-

rischer Haltung in den ungemütlichen Drahtkorbstühlen (ergonomisches Verbrechen am Mensch, das!) oder hielten sich mit einer therapeutischen Beschäftigung wach und vom Wahnsinn des Wartens ab.

Ein ekeliger Mann saß hinten links. Nicht nur seine Erscheinung war unsympathisch. Ein mürrisches Gesicht, gespickt mit halbverheilten Narben auf der linken Hälfte, in der das Auge eine beachtliche Rötung aufwies. Dosenpils, Socken und Kram hatte er um sich herum ausgebreitet wie auf einem Flohmarkt. Er hatte die Schuhe ausgezogen und stank. Eine stolze Brise Pestilenz wehte herüber. Das müde Publikum nahm es ergeben in Kauf. Der Kerl zog weißen Zucker in kleinen Portions-tütchen, wie man sie in Cafés bekommt (oder klaut), aus der Westentasche. Knisternd wurden die Päckchen geöffnet und dann, den Kopf in den Nacken gelegt, rachenwärts entleert. Danach wurde mit einem großzügigen Schluck Schlossbräu nachgespült, abschließend ausgiebig aufgestoßen und geräuspert. Durch die Nase fiepte und zischte dazu der Atem, was sich anhörte wie ein Kampf zwischen einer Ratte und einer Schlange.

Nicht nur die zwei jungen Frauen, anscheinend Reisende aus Lateinamerika, die ihm gegenüber saßen, rümpften ob dieses Schauspiels die Nase und zogen Schwepesgesichter. Wo sie hier bloß gelandet sind, mochten sie sich fragen.

Links vorne schreckte ein mit Brille, Bart und Sandalen ausgestatteter und deshalb alternativ wirkender Mann aus dem Schlaf. Dann stütze er seinen Kopf in die Hände, in denen er sein rotes, von Müdigkeit gefaltetes Gesicht vergrub.

Den schnieken Anzug gegenüber, der erst auf den zweiten Blick abgewetzt aussah und einen Penner schmückte, hatte das nicht berührt. Das zerzauste Haar des alten Penners schwelgte im Abwind leise von links nach rechts – alleine ein Gedicht für sich. Als ich husten musste, zuckte sein übergeschlagenes Bein – vielleicht der antrainierte Laufreflex bei Staatsmachtsräuspern. Neben ihm ein nervöser, angeschlagener Yuppie. Er vibrierte, als sich plötzlich die Wartesaaltüren öffneten, um einen neuen Großstadtgestrandeten auf Mehdorn's Insel zu lassen. Im Metallrahmen der Elektropforte erschien ein etwas abgerissener Kerl mit Schlägergesicht und wa-

chen Augen. Eine dicke Sporttasche unterm Arm erregte kein Aufsehen, dafür aber sein Gesabbel. Alle Augen richteten sich verwundert auf ihn, weil er bereits beim Eintreten heftig mit sich selbst diskutierte. Er bemerkte das.

Höflich stellte er sich vor und begann, eine Art Night Show im Warteraum zu moderieren: »Ja, es ist wirklich schön hier zu sein. Guten Abend, ich freue mich auf Sie!« Sein Blick streifte beifallheischend durch die Reigen. Als er jedoch mitbekam, dass keiner in seiner Show mitspielen mochte, sprang er in einen anderen Kanal. Seine Stimme senkte sich, der Blick jedoch nicht, er tastete weiterhin seine Mitgefangenen ab. Die Augen weiteten sich, Stanley Kubrick wäre begeistert gewesen, wie toll die Pupillen sprangen. Der Kerl begann, während er es sich bequem machte, irgendetwas zu zählen oder zu berechnen.

Ich hörte genauer hin. Er murmelte Zahlen hinunter, bestimmte Nummern wurden mit mysteriösen Daten verknüpft und immer schneller und wilder miteinander verrechnet.

Seinen Blicken folgten Gesten. Mit dem Zeigefinger deutete er auf einzelne Teile

des Warteraums sammeluriums. Man hörte sein Hirn förmlich knirschen. Aus einer undurchsichtigen Illuminatenlogik, mithilfe von verschwörerischen Formeln oder halb-fanatischen Wahrscheinlichkeitstheorien bezog er jedes vorhandene Detail in seinen Rechnungsstrang mit ein. Die Anzahl der anwesenden Leute, der Kopfbedeckungen, geteilt durch Geschlechter, Haarfarben und Variationen, ob Mützen- oder Brillenträger, jung oder alt, alles wurde in abstrakten Zahlencollagen verarbeitet, indem es einen spezifischen Code bekam. Dann waren die Taschen, Koffer, Zeitungen, Zeitschriften, Bodenfliesen, Fenster und Neonröhren an der Reihe. Ab und an hielt er abrupt inne, offenbar um das höchst erstaunliche Ergebnis der Zwischensumme auszuwerten und zu verarbeiten. Dabei stammelte er Halbsätze, in denen er immer wieder beteuerte, wie beknackt er ist oder wird: »Schuhe. Drei braune Paar, sechsundfünfzig, Turnschuhe, sechseinhalb, Socken, blau, macht vierundzwanzig, minus drei ohne Schnürsenkel, und die Sandalen? Sandalen, Sandalen... Leder ist fünf, zwei Stück resp. ein Paar, das sind, das sind... ich werd' beknackt! Wird' ich beknackt? Acht-

undzwanzig, ACHTUNDZWANZIG! ICH BIN BEKNACKT!!«

Als der Beknackte einmal zu laut wurde, dröhnte es »Fahr doch nach Minden« aus der hinteren Ecke des Raumes. Scarface hatte gesprochen. Seine Worte bekamen die Gelegenheit, in absoluter Stille zu verhalten. Dann gab der erste Reisende, ein kassengestellbebrillter, Richtung *Tocotronic* gestylter junger Mann sein warmes Plätzchen auf und verließ eilig das klimatisierte Gehege für urbane Mutationen. Der Zählzwangfanatiker kommentierte dies mit einem »einer weniger ... achtunddreißig. Vierzehn. Wurzel fünf, drei komma sechs, zwei, vierhundertsevenundsechzig ...« und warf mir einen viel sagenden Blick zu, den ich nicht verstand, weil der Blick sehr viel auf einmal sagte.

Kurz fragte ich mich, wieso ich immer unter die Irren gerate, nahm es dann aber als persönliche Bereicherung hin, quasi die vom Schicksal aufgebürdete Rolle des Mittlers zwischen der relativen, normalen und den anderen, den Subwelten. Außerdem sind die lauten, wirren Irren fast immer harmlos, wenn man sie nicht schon von Weitem randalieren sieht.

Inzwischen wurden mein Käppi und die Anzahl der Taschen an meiner Jacke Teil der höheren Mathematik. Der Vernarbte grinste, jetzt schien er das Schauspiel zu genießen.

Da stand ganz unerwartet ein anderer junger Mann auf, offenbar Student, der offensichtlich lange gebraucht hatte, um seinen verstreuten Mut zu sammeln, zur Revolte gegen das unsägliche Treiben fest entschlossen. Er wendete sich an das verkappte Zahlengenie: »Kannst du mir einen Gefallen tun?«

Und wundersamerweise, ohne weitere Worte, getreu der rhetorischen Frage, die keiner Antwort, sondern einer Handlung bedurfte, zog sich der Zählende zurück und bremste seine Marotte 'gen Null herunter, wobei er den Studenten mit dem Blick eines angeschossenen Straßenköters musterte.

Zufrieden widmete sich der Student einer Zeitschrift.

Indes raschelte Graf Zahl grummelnd mit der Tasche herum und warf schließlich einen Schlafsack ins Rampenlicht. Flugs wurde der Bettersatz übergezogen und sich umständlich genau in den Eingangs-

bereich gekauert. Für einen ganz kurzen Augenblick herrschte Ruhe im Karton. Das Narbengesicht schloß Schaumblasen schlagend, eine der jungen Frauen hatte sich einen Walkman aufgesetzt und wippte mit dem Fuß zum Takt.

Die Entspannung wurde zerrissen, als die Türen sich erneut öffneten. Diesmal stand niemand draußen. Alles schaute auf den Boden vor der Tür, zum Auslöser der unnötigen Kaltluftwirbel- und Lärmbelästigung: Direkt davor hatte es sich der Zahlenjunkie bequem gemacht, um in Gebärdensprache weiter zu zählen. Handzeichen flogen herum, dazu konnten auch die Beine nicht still halten und durchwühlten erregt das Daunenpaket. Mit jeder seiner Bewegungen frequentierte der Allzweckzähler eifrig den Türsensor, welcher im Rahmen seiner technischen Möglichkeiten die Schleusen des Bahnhofbiotops kurz getaktet auf- und zuzog. Es rattete und rurmorte. Im Warteraum entstand ein raues Klima aus Lärm, Gedanken und Bewegungen. Man hörte es schnappen und peitschen; Geduldsfäden rissen, der schwarze Rauch dunkler Ideen stieg auf.

Die Situation wurde selbst mir zu bunt.

Ich verzog mich auf die kalten Außensitzgelegenheiten. Man soll nicht gehen, wenn es am schönsten ist, sondern wenn die aktuelle Dramatik nicht mehr für die eigene Unberührbarkeit garantieren kann. Auf der Uhr konnte ich mich vergewissern, dass es nicht mehr viel Zeit zu dem Zug war, der mich nach Hause bringt, Zum Glück. Ich habe zwar nicht mehr mitbekommen, was dann passierte im Schlafraum der Großstadt. Aber ich hatte meinen Notizblock dabei, um das, was ich erlebt hatte, aufzuschreiben.

© 2005 Tobias Kunze

In dieser Reihe bisher erschienen:

- 1 Tobias Premper: The story of the Blindtext
- 2 Matthias Göke: Nie wieder Krieg!
- 3 Peter Düker: Mein Hannover
- 4 Bodo Dringenberg: Der Kinderhasser
- 5 Christine Kappe: Begegnung mit Helena
- 6 Cornelia Anhelm: Fernweh
- 7 Oskar Ansell: In einem Dorf bei La Mancha
- 8 Sigrid Hunold-Reime: Draußen am See
- 9 Johannes Weigel: Mücken
- 10 Sara Braunert: Salzwasserkapitän
- 11 Christine Schreiber: Schweinkram
auf dem Gottesacker
- 12 Nico Walser: Immer schlimmer: Gewimmer
aus Limmer
- 13 Helmut Gürlebeck: Er und sie und viele
nicht und viele immer

Die Reihe »FliegenFalter« erscheint in loser Folge in Zusammenhang mit der Lesungsreihe »Fliegenköpfe«, die seit 1998 an jedem ersten Freitag des Monats in den Werkstatträumen der Druckerei Interdruck stattfindet.

Kontakte

INTERDRUCK · Vordere Schöneworth 21 · 30167
Hannover · Tel.: (0511) 70 25 26 · **Redaktion:**
m.göke · Hahnenstraße 13 · 30167 Hannover ·
Tel.: (0511) 161 30 60 · Fax: (0511) 16 14 12 6 ·
eMail: m.goeke@t-online.de

Internet: www.fliegenkoepfe.de

===== Einzelpreis: 0,15 € =====